



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

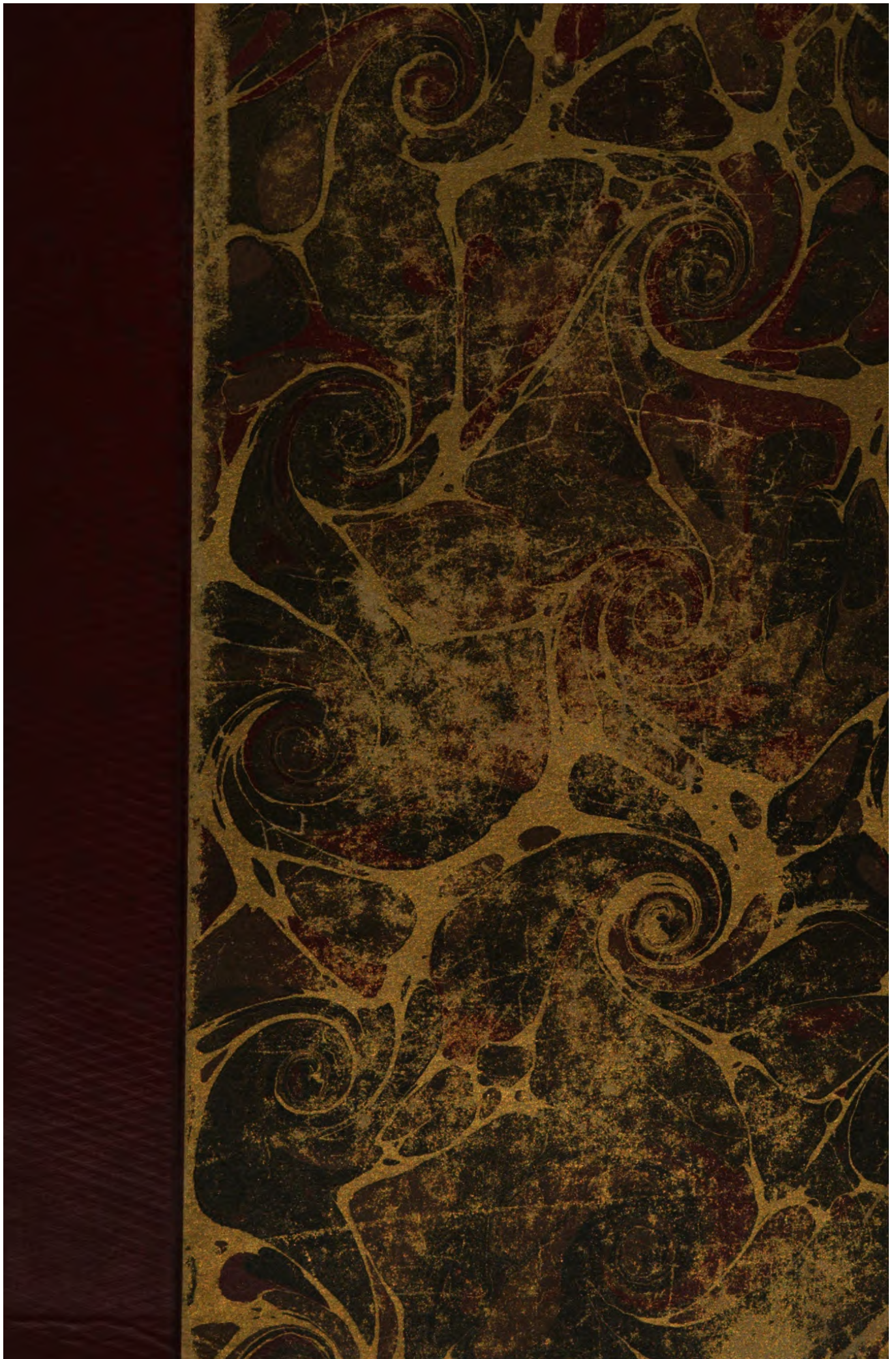
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



EX LIBRIS · ERN

WELFET

MICH BEL



350

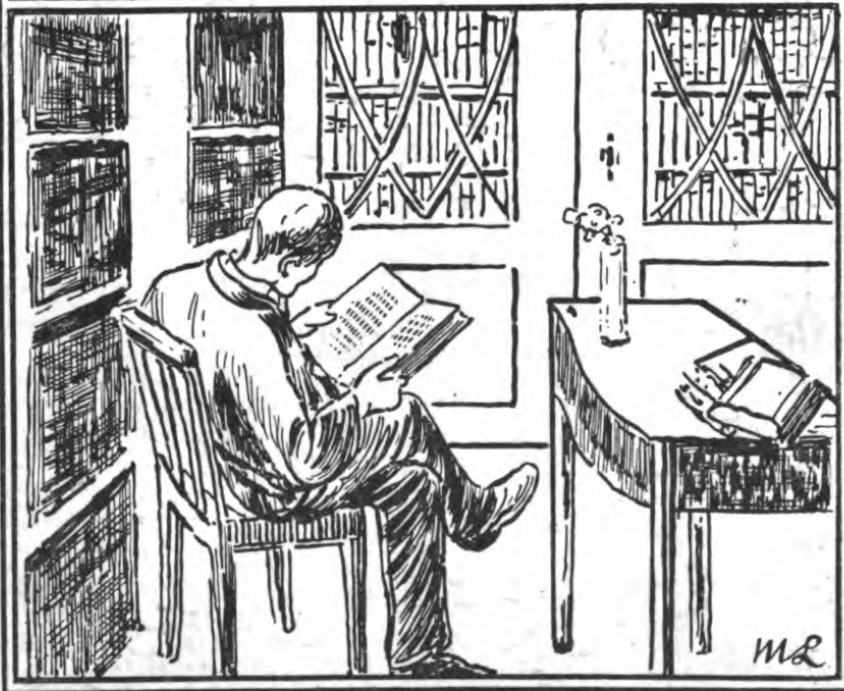


EX LIBRIS ERNST MAGNVS.

WELFET ALLE

MICH BELEHREN.

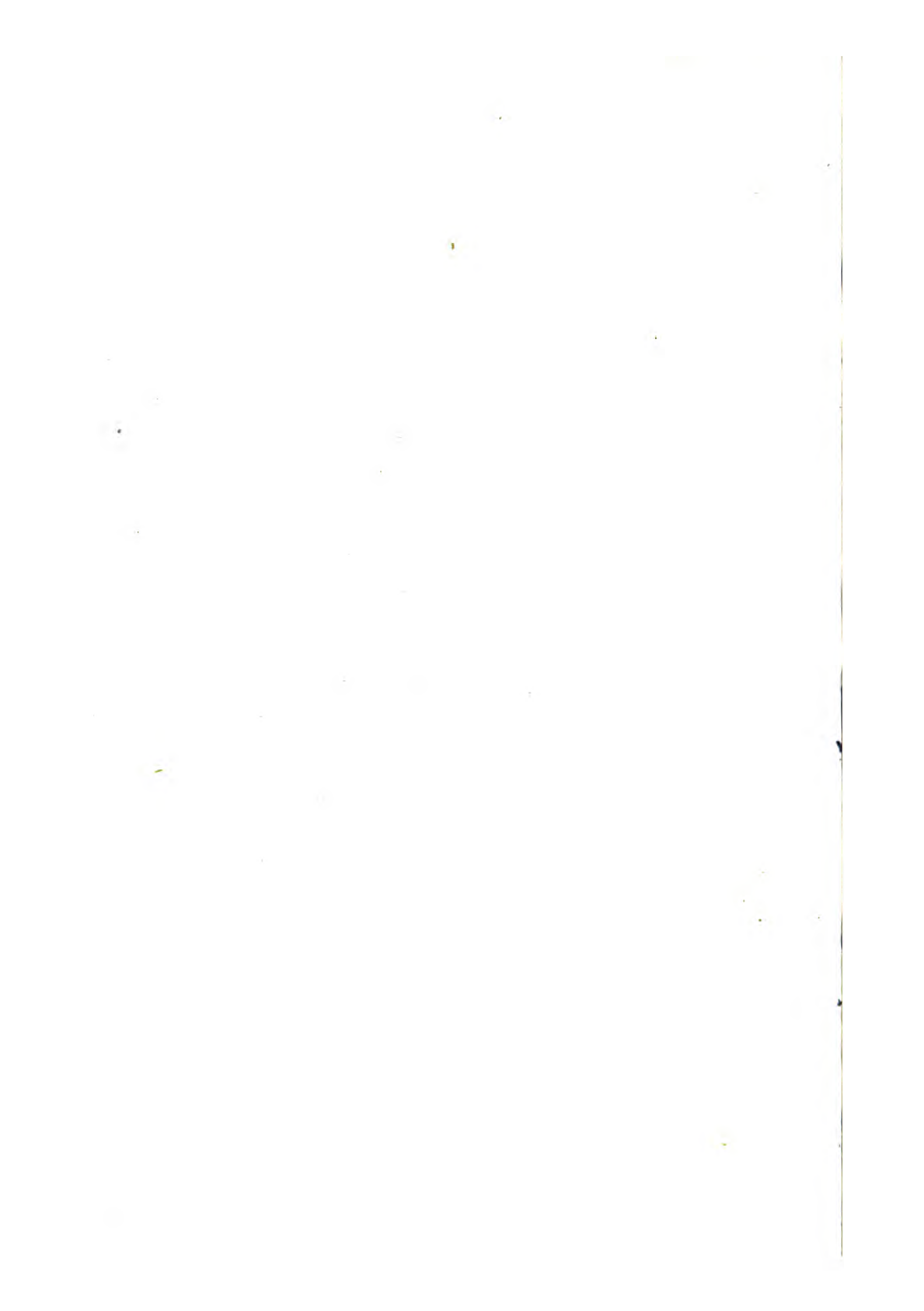
(Goethe)



~~UNS. 160 G. 9~~



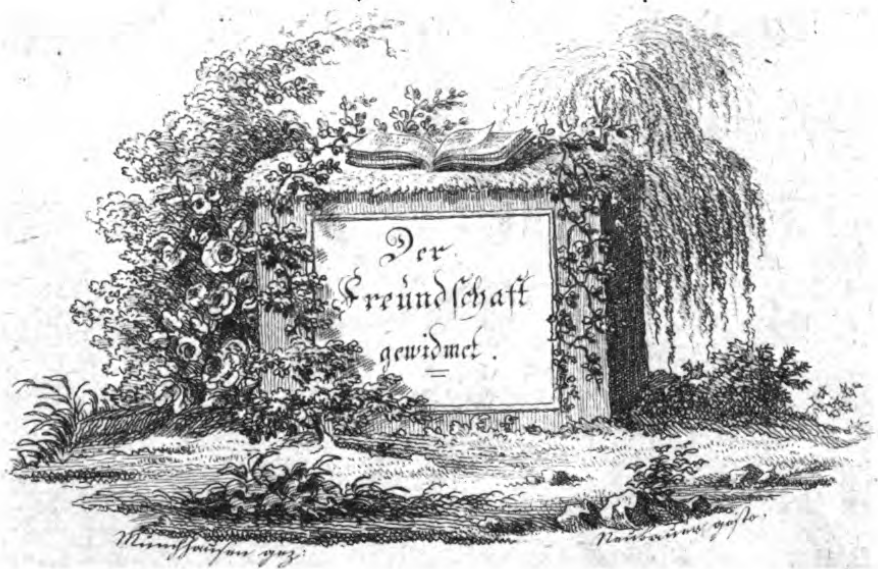
Vet. Ger. II B. 22



# Süßerinnerrungen

von

Geime und Münchhäuser.



Frankfurt am Main 1797.  
bei Varrentrapp und Wenner.





## Mein Leser!

Hier hast Du ein Büchlein. Es enthält einige Harfenschläge der Freundschaft von mir und meinem Freunde Seume. Kannst Du irgend eine gute, biedere Seele Dein nennen, weist Du, was ächte, wahre Freundschaft ist, und wie wohl sie dem Herzen thut, so lies es; wo nicht, so lege es wieder hin: denn Du würdest alsdann nicht das darin finden, was Deinem Herzen Vergnügen macht; nicht das, was ich und Seume, beym Schreiben desselben empfanden und Dir mitzutheilen wünschten.

Wir sind beyde Krieger ; Seume und ich.  
Beyde , durch den Lauf der Dinge , durch den  
Strom des Schicksals an Neuschottlands rauhe  
Küste gezogen , lernten wir dort uns kennen.  
Dort wurden wir Freunde , und weiheten einander  
jede müßige Stunde. Oft haben wir zusammen  
jene wüsten Gebürge , jene unbebaute wilde Gegen-  
den , die Heimath der Huronen , durchstreift , zwi-  
schen ihnen gejagt und mit ihnen gegessen und  
getrunken.

Oft umgaukeln mich noch jetzt, gleich lieblichen  
Träumen, die Bilder jener durchlebten Szenen,  
und die Gestalten der Urbewohner jener lüftigen  
Hütten. Sie gleiten an meiner Seele vorüber,  
wie Luftgebilde im einsamen Haynthale. Unsere  
Heimkehr trennte uns von ihnen, und Schicksal  
und Weltmeer auch mich von meinem Freunde,  
von dem ich in mehrern Jahren nichts erfuhr.

Umstände und Stürme des Schicksals hinderten  
ihn; trieben ihn mit sich fort und hielten ihn  
ferne, ferne von mir, bis diese Stunde.

Nur durch Briefe fanden wir uns endlich wieder; nur im Geist gaben wir uns Handschlag und Kuß. Folgende Blätter enthalten einige, uns einander mitgetheilte Gedanken und Gefühle. Vielleicht finden sie doch hier und da ein mitfühlendes Herz, unter meinen teutschen biederherzigen Brüdern und Schwestern, die ihre Bekanntmachung rechtfertigt.

Diese kleinen Denkmaale der Freundschaft sind aus einer Sammlung dichterischer Versuche genom-

men, deren Daseyn ich mehrentheils dem Bey-  
spiele Seume's zu verdanken habe; welche aber  
bis jetzt noch in meinem Pulte ruht; einige wenige  
Stücke ausgenommen, die mit Musik unter  
Großheim's Liedern bekannt wurden.

So weit dieses kleine Produkt mich betrifft,  
leg' ich es öffentlich als eine Probe dar. Viel-  
leicht schenkt mir ein sachkundiger Mann sein Ur-  
theil darüber. Ich zähle mich nicht unter die aus-  
gebildeten Dichter; und eine gutgemeinte Kritik

wird mir eine willkommenene Zurechtweisung seyn ,  
um meine übrigen Stücke völlig auszufilein , und  
ihnen bessere Politur geben zu können.

Noch hab' ich zu bemerken , daß Seume , da  
er seine kriegerische Laufbahn in Jordan unter ruf-  
fischer Fahne begann , und ich mit dem hessischen  
Heere am Rhein stand , sein Abschiedsschreiben in  
die Thalia einrücken ließ ; so wie ich ebenfalls  
meine Antwort , den Nachruf an Seume. Aus  
mir unbekanntem Gründen , sind aber einige Stro-

phen dort ausgelassen; mit Ergänzung derselben lasse ich daher dieses Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt, wenige unbedeutende Aenderungen ausgenommen, hier nochmals erscheinen.

Nach diesem kleinen Vorbericht wird der Inhalt dieser Stücke, glaub' ich, hinlänglich verständlich seyn. Einzelne Stellen und Ausdrücke, die es vielleicht nicht für Jeden seyn mögten, sind durch besondere Erläuterungen erklärt.



Uebrigens wünsch' ich meinen teutschen Brüdern  
durch dieses Werkchen nicht so sehr als Dichter,  
wohl aber als Freund meines biedern Seume's  
bekannt zu werden.

Münchhausen.

# Sückerinnerungen.



## Inhalt.

	Seite
An Johann Gottfried Seume von Münchhausen . . . . .	3
Meinem Münchhausen zum Denkmaal, von Seume . . . . .	12
Abschiedsschreiben meinem Freunde Münchhausen, von Seume . . . . .	19
Nachruf an Seume, von M. . . . .	31
Rückerinnerung an meinen Freund Münchhausen, v. S. . . . .	43
Ländliche Einsamkeit. Meinem biedern Seume gewid- met v. M. . . . .	55
Erläuterungen . . . . .	89

An

Johann Gottfried Seume.

Am 20. des Esmonds

1791.

Seume!

Gades aditure mecum etc.

HOR. L. II. O. VI.

Steige vom Hügel, Freundin der grauen schlum-  
mernden Barden!

Du, Begeist'ring, durchrausche heute mir lauter die  
Saiten:

Rufe den Geist des Celten aus seiner schweigenden  
Halle;

Auf ihn tief aus der Staffa düsteren Säulengeklüft. †

Mögt' er mir lehren heiliger Vorzeit hohe Gesänge  
Und die Leyer der Hyllo stimmen zu Schauergelispel, <sup>2</sup>  
Daß sie mir tön' als Säusen des Winds im Tich-  
tengehölzze:

Denn, ich singe für Seume, den mir das Schick-  
sal entriß.

Redender töne heute und lauter, einsame Harfe!  
Denn Erinn'ung enthüllt mir Szenen verflossener  
Tage;

Malet Neuschottlands Muschelgestade, malet das  
Zelt mir,  
Wo ich Seume den Denker, unter den Kriegern  
einst fand.

Denkst du noch, Seume! jener, so schnell entflohenen

Stunden,

Da wir traulich uns freuten unter den rausenden Kies

fern,

Neben dem perlenstäubenden Felsbach grauer Ge-

bürge,

Und auf schwellender Moosbank horchten der Vögel

Gesang?

Ober im Jenkilake Forellen fiengen, mit gleicher <sup>3</sup>

Lust und Eintracht. Was war's, das schnell uns so

innig vereinte?

Treue erkennt die Treue im Zwielficht, wie an der

Thürschwelle

Schon dem freundlichen Mann bekannt wird ein

freundlicher Gast.

Aber, was rief dich damals zum Eyde, den du mir  
schwurest:

„Auch vom Scheitel Vesüvs und, wollt' es das Schick:  
sal, aus Algiers  
Klirrenden Ketten Freundesgesang herüber zu  
tönen?“

Was Gelübde der Freundschaft, oder was war er,  
der Schwur?

Antworte, Seume! bist du ein Teutscher? Ist dir auch  
heilig .

Jedes ernste Versprechen, und der gegebene Handschlag!?  
Wisse, der Mann von Ehre erfüllt Verheißung  
und Pflichtwort.

Wollt' st du brechen die Schwüre, sprich! warum  
schwurst du sie denn?!

Da mich des Meeres friedliche Wogen spielend um:  
tanzten;

Da dem Weltmeer entquollen rollende Wassergebürge;  
Stürme die schwanken Maste zerschellten, Wellen  
den Schiffbord  
Peitschten, tobend der Abgrund brüllte — gedacht'  
ich doch Dein.

Da wir getrennt des Vaterlands frohen Ufern uns nahen;  
Da das Mädchen der Liebe Thränen der Freude nun  
weinte,  
Und in der Heimath Vater und Mutter, Schwester  
und Freunde  
Mich entzückend umarmten — Seume! gedacht'  
ich doch Dein.



Wenn auf des Lebens staubigen Heerweg wallend ein

Fremdling

Mir begegnete, sprach ich grüßend zu manchem: du

Waller

Ferner Provinzen! kennst du nicht Seume? Seume

den Dichter.

Tausend giengen vorüber; Tausende fragt' ich um:

sonst.

Leztlich gedacht' ich: forschte der Pilger, warm und

begierig,

So wie du nach ihm forschest, endlich entdeckte mir einer,

Daß er ihn kenne; daß auch der Denker dächte des

Freundes —

Nein, er fragte der Keinen: denn, er vergaß ja

den Schwur.

Doch, es durchweht wol lange der Nordwind säuselndes

Gräschen

Ueber seinem Gebein; wol deckt schon die Erde den

Freund — so

Dacht' ich und gieng: doch endlich erscholl dein

Name von Ferne.

Plötzlich wallte mein Busen; plötzlich erstarrt' er

und schwieg.

Schweige, Gefühl der Liebe; verstumme, Stimme der

Freundschaft:

Denn der Schwärmer verlernte diese vertrauliche Sprache.

Tonleer sind die, von Algier verheißenen, Freun-

desgesänge;

Kalt sein Busen — so gedacht ich, plötzlich entrü-

stet, und schwieg. — —

Dennoch zerbricht die Freundschaft des Zornes lästige  
Fesseln,  
Und die Stimme des Rufers hallt aus dem öden Ge-  
bürge.

Wird sie mir wiedertönen aus Braga's eichenum-  
kränzten <sup>4</sup>

Halle? Ob wol der Freund die Stimme des  
Rufers noch kennt?!

Ehedem wär' er mit mir gegangen über der Alpen  
Scheitel, über der Meere Rücken, von Pole zu Pole.

Ob er wol dann im friedlichen Thale neben mir  
wohnte,

Wenn vom Alter nun grau, und müde vom Wan-  
dern wir sind?

Von der Erinn'ung Träumen umgaukelt, würden wir

dann, mit

Späten herbstlichen Blumen, unsere Becher bekränzen;

Unter der Ruhe Myrthengeläube sitzen, uns unsers

Lebens Morgen noch freun und fröhlich ins Abends

roth sehn.



Wärden noch oft im Geiste Neuschottlands Hayne

besuchen,

Wo der Wilde die Friedenspfeife Dir reichte und

sagte: <sup>5</sup>

Gott mit uns! meine Rede ist rein, wie Stralen

der Sonne!

Nehmt die Pfeife; der Geist der Geister geleite

euch heim. <sup>6</sup>

Meinem  
Münchhausen zum Denkmaal.

Bona, iusta, honesta, decora, utilia,  
omnia eadem virtus.

Vielleicht blickt jetzt dein Engel auf mich nieder  
Von seinem Strahlenweg, und sieht,  
Wie meine Seele Hochgefühle glüht  
Und flüstert Dir's im stillen Lüftchen wieder;

Wie ich an unsers guten Gellerts Grabe,  
Auf meinen Knotenstab gelehnt,  
Und seelig in Betrachtung hingedehnt  
Mich an der Liebenswürdigkeit des Todten labe;

Wie ich auf seinen Stein mein Auge senke,  
Und wie in tiefer Andacht Glut  
Auf meiner Wimper eine Thräne ruht,  
Und wie ich dann ein Lied der Freundschaft denke.

So wahr ich lebe, Freund, und hier am Staube  
Des großen Menschenfreundes steh,  
Und froh in Sternenregionen seh,  
So wahr ich an den Werth der Tugend glaube:

Mein Herz zwar hart und arm, doch gut und bieder,  
War einst so folgsam, als du mir  
Am Felsen riefst, und sendet jezo Dir  
Dein Echo aus der tiefsten Falte wieder.

Ich habe, liebster Freund, der Freunde wenig.  
Der eine starb; der andre zog  
In eine fremde Welt; der dritte log  
Und war es nicht. So bin ich fast ein König.

Auf meine Stirne fiel geheimnißvolle  
Zurückgezogenheit, und hielt  
Mein Herz, wie man auf lose Waare schießt,  
Voll Argwohn in dem tiefsten Menschengrolle.

Es giebt der Schurken zahlenlose Rotten,  
Die listig oder mit Gewalt,  
In mehr als tausendförmiger Gestalt  
In Hütten und am Thron der Tugend spotten.

Die Bosheit rollet ungeheure Fluten,  
Und was nicht diese niederziehn,  
Zerfließt, zerbessert, und zerkünstelt kühn  
Die Weisheit und die Grillerey der Guten.

Nun tadle mich, wenn ich in diesem Strauße  
Nicht meine Lanze brechen will,  
Und wohlbedachtsam, ruhig, stumm und still  
Auf meinem Lager sitz in meiner Klauße.

Mein Herz ist enge, hat nicht Platz für viele.  
Ich binde mich an keine Pflicht,  
Die Freundschaft ist die größte, wenn ich nicht  
Die Kraft in mir sie zu erfüllen fühle.

Wer mir mit Konzenton den Glauben stärket,  
Und wie aus einer Todtengruft  
Den Bann mit der Verdammniß Stimme ruft,  
Sobald er einen Schein von Zweifel merket;

Wer Tugend und die Vorsehung verlachtet,  
Wer mit des Witzes frechem Spott  
Nur zum Gespenst des Pöbels seinen Gott  
Und Volksreligion zum Hohne machet;

Wer glatt und schlüpfrig mit Kabale züngelt,  
War nie noch werth, mein Freund zu seyn:  
Wer Silberglätte schenkt für ächten Wein  
Und mit den Schwüren wie mit Münze klingelt;

Wer seinen Werth in seiner Börse wieget,  
Und wdg' er Tonnen Goldes auf,  
Wer in der feinsten Wollust gift'gen Lauf  
Die Unschuld fängt und Unschuld dann betrüget;



Wer Unsinn von dem Recht des Stärkern redet  
Und den Beweis am Degen trägt,  
Wer die Vernunft mit Fluchen widerlegt,  
Und seine Zeit durch dumme Wildheit tödtet;

Wer hinter einem alten Ahnenbaume  
Sich Vetter Karls des großen fühlt,  
Und auf die Undiplomten - schießt,  
Als wären sie nur von der Schöpfung Schaume;

Wer mit zwey Groschen noch in seinem Sacke  
Dem alten Bettler der es wagt  
Um Brod zu bitten, geht zum Teufel! sagt,  
Ist, trag er goldnen Kragen oder Jacke,

Ist mein nicht werth; und wer mit leerer Stirne,  
Wie ein Insekt des Lenzes hüpfst,  
Von Strauch zu Strauch, von Blatt zu Blatte hüpfst,  
Als sucht' er den Verlust von seinem Hirne,

Ist mein nicht werth; und wer den Dunst der Schule  
Um seinen weißen Schädel webt  
Und jeden Zweifel aus der Wurzel hebt  
Mit Heureka von seinem großen Stuhle.

Verzeihet mir, mein Freund muß gut und bieder,  
Muß hell von Kopf, von Herzen rein,  
Wie eine Probe schweren Goldes seyn,  
Ein Freund für alle seine Erdenbrüder;

Sie mögen sich in Ganges Fluten baden,  
Sie mögen an des Jura Fuß  
Die Ziegen hüten, an dem Platafluß  
Den Köcher zu der Jagd mit Pfeilen laden.

Sein Wort steht fest wie tausend Eisenschrauben;  
Sein Mund ist karg; sein Leben spricht  
Dem Edlen Muth und Furcht dem Bösewicht,  
Und ist der Kommentar zu seinem Glauben.

Herab vom Fürstensaal zur Bettlerhütte  
Bricht er die Schaale von dem Mann,  
Und sieht, ob er den Kern genießen kann:  
Wo Gute sind, ist er in seiner Mitte.

So Freund bist Du, ich denke. Keine Kronen  
Erkaufen von mir Schmeicheley.  
Mein Herz ist gut, ist hart, ist stolz und frey;  
Es werde Dein, kann es dem Deinen lohnen.

Der Bund bleibt ohne Schwur so lange feste,  
Als Tugend in uns beyden schlägt,  
Als Muth und Kraft uns ihre Wege trägt:  
Und dieses alte Siegel ist das Beste.

Ha könnt' ich einst, ha könntest du es brechen  
Das himmlische, das schöne Band,  
Das nur die Tugend für die Tugend wand.  
So möge Dich und mich der Himmel rächen.

## Ab s c h i e d s = S c h r e i b e n.

Meinem Freunde Münchhausen.

Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem Rheine;  
Und denke bey den Bechern teutscher Weine  
An einen teutschen Biedermann,  
Den an Neuschottlands westlichem Gestade,  
Im Labyrinth menschenleerer Pfade  
Einst Deine Seele lieb gewann,

Erinnre Dich, wie bey dem kleinen Mahle  
Wir auf dem Steine lagen und die Schaale  
Des Kieselbaches in der Hand  
Uns über Stolbergs Liede Freundschaft schwuren,  
Und wie uns Schauer durch die Seele fuhren  
Bey Freundschaft und bey Vaterland.

Erinnre Dich, wie Arm in Arm wir giengen  
Und an dem Blick der Abendsonne hiengen,  
Die bey Neufundland niedersank,  
Und wie wir auf den Adlerbergen saßen ?  
Und in der Dämmerung Klopstocks Hermann lasen  
Auf einer Felsenbank.

Erinnre Dich, wie in der wilden Zone.  
Uns nach der Jagd ein freundlicher Hurone  
Mit Edelmuth entgegen kam,  
Und uns in ächter Urbewohner Sitte  
Mit Ungestüm in die berauchte Hütte  
Und brüderlich zu Tische nahm.

Ha! kannst Du je das Patriarchenessen  
Und unsers Wirthes Jubellied vergessen,  
Der froh wie Gott uns Gutes gab :  
So führe mit dem Gängelband der Mode  
Der Parze Hand nach einem Stuzzertode  
Dich rächend in ein Marmorgrab.

Mein Freund, gewiß durchirrst Du noch im Wilde  
Die Berge, wo der wackre gute Wilde  
So oft an unsrer Seite stand,  
Und, Hohn der Eiber und Minervens Hügel! —  
Auf seiner Stirne wahrer Größe Siegel,  
So groß als je ein Mann empfand.

Erinnre Dich, wie in des Nordlichts Gluten  
Oft unsre kleine Barke durch die Fluten  
Mit Zittern an das Ufer stieg;  
Und wie wir dann, wenn hoch die Wogen drangen,  
Ein Lied von Fingal durch die Wogen sangen  
Von Geistern, Harfen, Schlacht und Sieg.

Hier sitz ich, Freund, in meiner Jugend Hayne  
Und schreibe Dir auf einem grauen Steine  
Vielleicht das letzte letzte Wort;  
Zum zweytenmale greif ich nach dem Stabe  
Und pilgere mit meiner leichten Haabe  
Vielleicht auf ewig fort.

Das Vaterland bedarf nicht meiner Kräfte,  
Hat Männer genug für Aemter und Geschäfte  
Und schenkt mir gerne meine Pflicht.  
Ich habe von den vielen fetten Gauen  
Nuch keinen Fuß mir meinen Kohl zu bauen  
Zu einem ländlichen Gericht.

Obgleich auf keinem Acker eine Aehre  
Mit ihres Seegens schöner goldner Schwere  
Mir dankbar in die Sichel sinkt;  
Obgleich von keinem jungen Bögling'sbaume  
Mit ihrem Purpur eine Mohrenpflaume  
Mir Durstigen zum Brechen winkt;

So sitz ich doch mit schaurigem Gefühle  
Und sehe hier in Schwermuth dem Gespiele  
Der Wellen unsrer Elster zu,  
Und werfe langsam meine düstern Blicke  
Noch einmal auf die Knabenwelt zurücke  
Und ihrer Jahre stillen Ruh.

Bald gelst vielleicht mit schwerem Eisentone  
Bellone von des Nordens rauher Zone  
Nuch mir noch einen Schlachtgesang,  
Der jüngst vom Felsenfuß der Pyrenäen  
Bis an des Samogeten Winterse'en  
In greslen Noten wiederklang.

Dann, Freund, wenn ich an dem heeisten Norden  
Vielleicht mit Schaaren unbekannter Horden  
In fremde wilde Kriege zieh,  
Und wenn ich am Kaukasischen Gebürge  
Nich auf den Tod mit Ghenkis Enkeln würge,  
Vergiß des Busenbruders nie.

Und wenn von einem Männerarm geschwungen  
Ein Türkenstahl mir durch das Hirn gedrungen  
Und Du den Todesboten hörst,  
So setze Dich zu einem Trauermahle  
Und singe mir hey unsrer Bundesschaale  
Ein Lied, mit dem Du Helden ehrest.



Jetzt lebe wohl und höre von dem Freunde,  
Als ob er scheidend dir im Arme weinte,  
Ein Wort, das meine Seele spricht;  
Nicht ob ich Deiner Seele Werth verkennte,  
Doch nimm mein Herz in meinem Testamente,  
Denn Gold und Silber hab ich nicht.

Sey immer Mann und groß durch innre Kräfte,  
Und überlaß nie andern ein Geschäfte,  
Das Du noch selbst zu enden magst;  
Sey Harmonie in Wort und That und weiche  
Kein Haar breit, stark wie eine Königseiche;  
Und felsenfest sey was Du sagst.

Sey wie ein Gott im Wohlthun auf der Erde  
Und gieb der Armuth froh von deinem Heerde;  
Und tröste warm des Kammers Sohn  
So wird man mit Entzücken Dir begegnen  
Und Dich, wie Kinder ihren Vater seegen,  
Der Menschheit schönster Lohn.

Sey Freund von allem; aber lange sichte  
Und prüfe scharf und faß in jedem Lichte,  
Und blicke tief bis auf den Grund  
Dem Manne, dem Du in die Arme sinkest;  
Denn wisse, wenn Du Gift statt Heilung trinkest,  
So bleibt Dein Herz auf ewig wund.

Trau nicht den Menschen; dicker Firniß decket  
Die wahre Farbe, welche tief verstecket  
Sich selten in der Leidenschaft nur zeigt:  
Verachte stolz den stolzen goldnen Thoren,  
Doch mehr noch jenen, der mit leisen Ohren  
Sich bis zum Gürtel schmeichelnd beugt.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,  
Die Du Dir schreibst, und eines zu verletzen  
Sey Hochverrath an der Vernunft:  
Trägst Du Zufriedenheit in Deiner Seele,  
So ist Dein Glück für Menschen groß, so quäle  
Dich nicht um Beyfall einer Zunft.

Mißtraue jedem Lobe, jedem Tadel,  
Und prüfe strenge jeder Handlung Adel,  
Für die man ein Diplom begehrt;  
Doch wag' es nicht, mit alten Kezzerflammen  
Den Mann, den man verdammet, zu verdammen,  
Denn Gott nur kennet seinen Werth.

Durchwandle froh mit Deinem Freund die Auen;  
Doch wag' es nicht auf ihn Dein Glück zu bauen;  
Wer ist der Mensch, für den Du bürgst?  
Steh' selbst und suche die Vernunft zu rächen,  
Damit Du nicht, wenn fremde Säulen brechen,  
Des Lebens Ruh auf immer würgst.

Flieh vor dem Weibe, Freund, in ihren Nezen  
Ist erst Berauschung und sodann Entsetzen:  
Und in der ganzen Schöpfung liegt  
Kein Wesen, das mit allen Engelgaben,  
An denen sich die blinden Opfer laben,  
Am Ende grausamer betrügt.

Und wenn ein Weib Dir mit verklärten Blicken  
Ein hohes paradisisches Entzücken  
Durch Deine trunkne Seele bebt;  
Und wenn sie Dich aus Deiner Erdenhülle  
Mit ihres Zaubers süßer Nektarfülle  
Zu einem Gott erhebt;

Freund, wehe Dir, wenn Du im Hochgenusse  
Der Schönheit blind zu einem Götterkusse  
Dem Engel in den Arm Dich wirfst,  
Und tief, gleich Libers schwerberauschten Zechern,  
Der Wollust Taumel aus gekrönten Bechern  
Zum göttlichsten Geheimniß schlürfst.

Das Feuer, das Dein Wesen heute nähret,  
Wird Morgen Glut und wüthet und verzehret  
Die kleine Stütze Deines Glücks;  
Es quält Dich Angst und jagt Dich auf und nieder;  
Du siehst Verrath in jedem Deiner Brüder  
Und in der Richtung jedes Blicks.

Du irrest nicht ; des Mädchens Flamme währet,  
Bis Lunens Hochlicht zweymal wiederkehret ;  
Dann sucht sie neuen Zeitvertreib  
Und kann mit Deinen heiligsten Gefühlen,  
Mit Deinem Leben wie mit Würfeln spielen,  
Gebrechlichkeit, Dein Nam' ist Weib.

Verzeih mir, Freund, wenn meine bittre Klagen  
Der Schöpfung Meisterstück so kühn zu richten wagen ;  
Gieb nie, gieb nie Dein ganzes Herz ;  
Laß nie Dein ganzes Ich in Liebe weben,  
Versuche nie zum Gott empor zu streben,  
Und du entgehst betrogner Hoffnung Schmerz.

Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden  
Mit Leidenschaft; und Du wirst glücklich werden,  
So glücklich als es Menschen sind ;  
Denn Glück, unwandelbar und ungestöhret,  
Das selbst der Neid mit stummer Achtung ehret,  
Blüht für kein Menschenkind.

Durchblicke kühn die alte graue Decke  
Der Vorurtheile; rufe laut und wecke  
Den Nebenwandler aus dem Traum;  
Doch stöhrtest Du ihm seine gute Reise,  
Und rücktest ihn gewaltsam aus dem Gleise,  
So gieb der alten Weise Raum.

Durchkrieche nicht der Schule Winkelzüge  
Um aufgeblähter Weisheit Federkriege,  
Die schnell die Skepse Dir verwischt:  
Erforsche nur, um gut und froh zu leben,  
Und Deinen Musenstunden Salz zu geben,  
Und lache wenn der Tadler zischt.

Freund, lebe wohl und ruf' in Deine Seele  
Oft See und Fluß und Wald und Fels und Höhle  
Zurück, durch die wir Arm in Arm  
Oft zu dem guten biedern Wilden schlichen,  
Und ist das schöne Bild von Dir gewichen,  
So strafe Dich der Thoren Schwarm.

Freund, hoffe, daß des Weltenhalters Waage  
Uns noch am Abend unsern Nest der Tage  
In einer Hütte wägen wird;  
Daß noch der Schatten eines Baums uns decken,  
Noch ein Gesang der Nachtigall wird wecken,  
Wenn wir genug umher geirrt.

Nimm meinen Kuß im Geist an Deinem Rheine;  
Und denke bey den Bechern teutscher Weine  
An einen teutschen Biedermann,  
Den an Neuschottlands westlichem Gestade  
Im Labyrinth menschenleerer Pfade  
Einst Deine Seele lieb gewann.

---

## Nachruf, an Seume.

Am 1. des Eismonds

1793.

Nur Thränen träufeln am empörten Rheine  
In die entweiheten Becher teutscher Weine;  
Mit Schauern trinkt der Biedermann,  
Und Braga flieht die blutgedüngten Hügel —  
Wer löst'te denn, Begeisterung! dir den Flügel,  
Wer schlug der Harse Sayten an?

Ich saß umtost' vom lauten Kriegsgewühle  
Und sann, auf meinen Arm gestützt, dem Spiele  
Des Schicksals und der Menschen nach;  
Da hört' ich fernen Laut bekannter Stimme.  
Es tönte, wie mit Todesboten Grimme,  
Ein Abschiedsruf den Träumer wach.



Ich hörte Dich; vernahm nun voll Erstaunen  
Durch Schlachtgeklirr und Donnern der Kartauen  
Dein Lebewohl, ich fühlte Deinen Kuß.  
O, daß ich noch mit diesen Trennungsschmerzen  
Dich teutschen Sängers nur im Geiste herzen,  
Nur noch im Tranne schauen muß!

Empfange denn den Dank für Deine Treue  
Und wärme Dich, gleich mir, am Kuß der Weihe  
Nun auch im Geist am kalten Pol.  
Ich geb' ihn dir hienieden wohl nicht wieder:  
Vielleicht ist dieß das letzte meiner Lieder;  
Vielleicht mein letztes Lebewohl.

O Mann! der einst auf wilden Meereswogen,  
Vereint mit mir die halbe Welt durchzogen,  
Und einen Bissen Brod getheilt;!  
Was treibt den Mann von Geisteskraft und Gaben,  
Daß er, gleich einem wilden raschen Knaben,  
Zum fremden Heerde taumelnd eilt?

Wer drängt Dich aus der Weisheit stillen Klause,  
Wer jagt Dich mit der Unruh Sturmgebrause,  
Wie Rain über Meer und Land?  
Sprich! treibt bey dem Geräusch zerrißner Fahnen,  
Von dem Huronenland bis zu den Kamtschadanen,  
Dich Weisheit oder Gottes Hand?

Du weißt, ich kenne Dich seit jenen Jahren,  
Da Du mit mir die Fingalskluft umfahren,  
Selbst Deine Lieblingsträumerey,  
Von Karavanen und von Pilgerreisen,  
Von unbekanntem Völkern und von Weltumkreisen,  
Und was wohl unterm Pole sey.

Ich kenne Dich in Deiner Freunde Kreise;  
Ich kenne Dich in Deiner seltenen Weise,  
In der Du Menschenprüfer bist.  
Ich weiß den Urquell Deines finstern Blickes,  
Vielleicht auch einen Retter Deines Glückes  
Und was Dir Heilungsbalsam ist.

Ein Amt, der leeren Stunden Raum zu füllen;  
Ein Weib aus Fluren Gefnerscher Idyllen  
In einem frohen Tuskulum,  
Das formte Dich, von Karmels ewigen Hebräer,  
Zum besten freundlichsten Epikuräer,  
Zu Wandsbecks heiterm Asmus um.

Und sollte denn von allen diesen Gaben  
Mein teutsches Vaterland nicht eine haben,  
Daß Du in seinen Grenzen bleibst?  
Es liegt an Dir; Du willst in unsern Gauen  
Dir keinen Kohl zum kleinen Mahle bauen,  
Weil Du das Sonderbare liebst.

Du giebst als Freund mir wohlgemeynte Lehren;  
Ich danke Dir. Auch sie von mir zu hören,  
Entadelt Deine Weisheit nicht.  
Nimm nun auch Du mein Herz in Lehren wieder  
Und hör' ein Wort in diesem meiner Lieder,  
Ein Wort, das meine Seele spricht.

Flich nicht das ganze menschliche Geschlechte ,  
Damit Du nicht im angemessnen Rechte  
Den Namen Menschenhasser trágst.  
Sieh nicht im Weib das Krokodill vom Nile  
Und mach' es nicht zu Deines Grosses Ziele,  
Worauf Du Deine Pfeile jágst.

Such nicht in jedem Menschen einen Missethäter;  
Nicht hinter jeder Miene einen Hochverräther  
Und Sünd' in junger Mädchen Augendrehn.  
Geh Deinen Gang , gleich andern Wallern heiter;  
Gefällt Dir einer nicht, so schleiche weiter —  
Bleib nicht verachtend vor ihm stehn.

Ja, schließ dich nicht bey milder Sonnenhelle  
In Deines Ernstes schwarzgerufte Zelle  
Aus Menschenhaß und Unmuth ein.  
Sey nicht, nach der Anachoreten Weise,  
In froher Zecher wonnetrunken Kreise,  
Selbst unter Freunden stets allein.

Beklagenswürdig, Freund, sind die Timone  
Bey jedem Volk und unter jeder Zone;  
Bey ihnen wohnt die Freude nie.  
Sie sind vor jedem Menschenantlitze bange;  
Sind nur ein Mißlaut in dem Sphärenklange  
Von unsers Schöpfers Harmonie.

Hier wäge: Vater seyn von frommen Kindern,  
Ein Tröster, der Bedrängten Gram zu lindern;  
Ein Freund von ächter Menschenpflicht:  
Und nun, ein Mann von finsternen Gesichtern,  
Der, gleich den alten grauen Höllenrichtern,  
Den Menschen nur ihr Urtheil spricht!

Hat etwa Dich einmal ein Freund belogen,  
Hat eine Dirne Dich wohl gar betrogen;  
So schlag die Falschen aus dem Sinn:  
Doch, miß nun jeden nicht mit dieser Elle  
Und mach Dein Auge nicht zur Thränenquelle  
Um eine schöne Heuchlerin.

Laß uns mit Ruh, mit bindenfreyen Augen,  
Nicht Gift, nur Honig aus den Blumen saugen,  
Die unsers Schöpfers Garten zeugt.  
Man muß nicht einer ganzen Flur mißtrauen,  
Wenn hier und dort, in segensreichen Auen,  
Durch Blumen eine Natter schleicht.

Des Menschen Herz gleicht einer Feuerquelle,  
Dem Urgemisch von Himmel und von Hölle,  
Von Laster und Vollkommenheit,  
Das Weib, ein Quell der Schwachheit und der Stärke,  
Ist selbst der Markstein an dem Schöpfungswerke,  
Von Hoheit oder Niedrigkeit.

Dies holde Schöpfungswunder, zum Erstaunen,  
Wird, wie der Flammensittig ihrer Launen  
Sie höher oder tiefer trägt,  
Ein Sonnenblick, ein tödtend Schwefelfeuer,  
Ein Seraph oder Höllenungeheuer —  
Nachdem die Leidenschaft sich regt.

Wahr ist's, durchspäh'n der Laster tiefste Gründe,  
Erprüfen jeden Grad von Menschenfünde,  
Ist — nur ein Weiberzeitvertreib;  
Doch, tragen Weiber unter allen Zonen  
Auch jezzo noch der Tugend schönste Kronen —  
Vortrefflichkeit! Dein Nam' ist Weib.

Du Sohn des Unmuths, komm in meine Arme!  
Dein Busensfreund giebt Linderung Deinem Harme,  
Der Dir am wunden Herzen frist.  
O, starre nicht mit schaurigem Gefühle,  
Voll Schwermuth in der Elster Wellenspiele  
Wo, wie Du wahnst, kein Glück Dich küßt.

Die Ruh ist Glück und Balsam unsers Lebens;  
Und selbst der Weiseste sucht sie vergebens,  
Bis er sein Sorgenfrey bezieht:  
Denn, sprich! was schuf in jenen Schneegebirgen  
Die edle Größe unsers wackern Wilden?  
Die Ruh, die seine Stirn verrieth.

Sag an, wo waren ich und Du beglückter,  
Wo waren unsre Herzen je entzückter  
Als bey dem kleinen Hirtenmahl;  
Wo schmeckte wohl ein Trunk uns jemals besser,  
Als der in hohler Hand aus dem Gewässer  
In Säckwells düstern Fessenthal? \*

Wer ließ dort in der Schauerhayne düstern Hüllen,  
Wo durch den Regenbogenduft das dumpfe Brüllen  
Vom großen Wassersturz erklang,  
Und in der Wüsteney von niebesuchten Gründen  
Das Plätzchen uns für unsre Träume finden?  
Wo Colibri und Grille sang.

Wer führt' in kleinen Karavanenzügen  
Als Jäger uns, mit wonnigem Vergnügen,  
Am Jenkilak zum Viberdamm; †  
Wer stimmt' uns zu dem wonnesüßen Wahne  
In unsers Jenki's kleinen Birkenkahne, †  
Wenn er auf Abendfluten schwamm?



Wer führt' uns endlich jener Holzkabanne  
Und jenem sonderbaren wilden Manne  
In solchem Wonnetaumel zu ;  
Wer würzt' uns auf dem rauhen Vorkentische  
Die Patriarchenkost gedörrter Fische  
Zum Göttermahl?? Allein die Ruh.

O, könnte sie ein Mensch dem andern geben,  
Ich gäbe Engelruh, bey meinem Leben!  
Dir, wunderguten Manne, Dir.  
Ja, könnte das Dein biedres Herz belohnen,  
Ich rief: Seume komm, bey mir zu wohnen  
Und theil' mein letztes Brod mit mir!

Ich kann, ich kann kein Lebewohl Dir sagen ;  
Denn glaub, den Rest von unsrer Handvoll Tagen  
Verlebst Du doch mit mir vereint :  
Wo dann einst, ausgerührt vom Wanderstabe,  
Die Abendsonne Dich und mich am Grabe  
Mit ihrem spätesten Stral bescheint.

Wohlak! wenn du die Forscherbahn geendet  
Und Deinen Sarazenenzug vollendet,  
So kehre heim ins Vaterland,  
Und knüpfe, vor Beginn der grauen Haare,  
Zu Deinem Glück an Gottes Weihaltare  
Ein süßes ewigliches Band.

Sey so mein Nachbar in dem Weserthale  
Und trink mit mir aus einer Muschelschale  
Und isß mit mir von einem Brod;  
Dann wird der Schatten eines Baums uns decken  
Und ein Gesang der Nachtigall uns wecken  
Im goldgestreiften Morgenroth.

Dann schleichst mit Gesnern Du zum Schäferpfürche  
Und fährst mit Goekingk in die Harzgebürge,  
Mit Klopstock auf der Sternenbahn,  
Mit Schillern tönest Du das Lied der Freude,  
Und wallst in grauer Helden Nebelkleide  
Umher mit Vater Ossian.

Und jagen wir, umhallt vom lauten Hufe  
Des Jagdhorns, durch die grauen Felsenklüfte  
Mit dem bereiften Doggenschwarm;  
So werden wir in unsrer stillen Klause  
Des Abends, bey dem kleinen Wildpretschmause  
Im Kreis der Freundschaft wieder warm.

Und taugt das Wetter nicht zum Fischen und zum Jagen,  
So steigen wir in Wielands Wunderwagen  
Und fahren rasch ins Feyenland.  
Dort schenkt er Schlösser Dir und Blumengründe  
Und Ruhe, die er in der Zauberbinde  
Schon oft um meine Stirne wand.

Doch, wirst Du einst in meiner Väter Gründen  
Dein harrend, Deinen Freund nicht wieder finden,  
So ist vollbracht sein kleiner Lauf. —  
Dann suche Deines Busenfreundes Hügel  
Und richte mir, als unsers Bundes Siegel,  
Den nächsten Stein zum Denkmaal auf.

## R ü c k e r i n n e r u n g. <sup>II</sup>

An meinen Freund Münchhausen.

Göttin, die du mit erhöhten Freuden  
Jede gute That dem Thäter lohnst,  
Und dem Dulder überstandner Leiden  
In dem Nachbild als Erquickung wohnst;

Die du mit der Strafe Schlangenbissen  
In dem Puls des Missethäters wachst,  
Und der Wohlust seidne Dunenkissen  
Zu dem Block der Guillotine machst;

Komm, Erinnerung, glühe meine Bilder  
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,  
Wenn die Sonne lieblicher und milder  
Niederlächelt auf die Blumenbahn!

Dankbar falt' ich betend meine Hände  
Stehe gleich der Spötter neben mir;  
Wer sich des Gefühles schämet, wende  
Zwey Sekunden seinen Blick von hier.

Gut und groß und hehr sind Gottes Gaben,  
Die er über unsre Erde gießt;  
Alle sollen sich an ihnen laben;  
Der ist ruchlos, der sie nicht genießt.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,  
Ueber dem der Hauch des Todes schwebt,  
Sterbe heiter, wenn ich heute sterbe;  
Manche Stunde hab ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen  
Strich mein Leben hin im stillen Lauf;  
Wenn sie von Gewitterstürmen schwellen,  
Stellt ein Sonnentag sie wieder auf.

Als ein Knabe sprang ich froh und munter,  
Wenn der Schulmonarch die Stunde schloß,  
Im Gefährtenschwarm bergauf bergunter,  
Bis vom West die Abendröthe floß.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,  
War kein Maskenball dem Reihn gleich;  
Wenn wir unsre jungen Bäume pflanzten,  
War der König Krösus nicht so reich.

Feiste Prasser bey dem Austerschmause  
Waren nicht so froh bey'm Nektarglas,  
Als ich in dem kleinen Gartenhause  
Bey dem frischgebrochnen Obste saß.

Wenn ich nach der Ulme hohen Spitze  
Kühn hinauf auf breiten Nesten stieg,  
Sah ich von des Falken Wolkenspitze  
Stolz herab, wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn mir der grämliche Präceptor  
Für mein Bißchen hinkendes Latein  
Laudes winkte, galt sein Haselszepter  
Mehr als Cäsars Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypotenusen  
Und Parabeln, die der Alte sprach,  
Auszurechnen, flog ich Hallers Musen  
Auf der Andacht Feuerschwingen nach.

Statt der großen zwölf Kategorien,  
In ein heiliges Amulet gereiht,  
Lernt' ich Hölty's fromme Elegien,  
Die er seines Vaters Grabe weiht.

Noch, noch seh ich jene hohe Eiche,  
Wo ich in den Abendstunden saß,  
Wo ich an dem schilfbewachsenen Teiche  
Bürgers Lied von seiner Einzgen las;

Wo ich in den stillen Feyerstunden,  
Wenn die ganze Gegend um mich schwieg,  
Flakus, Kammler, Klopstock nachempfunden,  
Wo mein Geist zu ihrem Geiste stieg.

Noch steht jene jugendliche grüne  
Seelenvolle Flur jetzt vor mir da,  
Wo ich, wie in Eden, Wilhelmine,  
Dich zum erstenmale schweben sah;

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,  
Ich in Andacht hingehestet stand;  
Und vor Dir zum erstenmal die Sonne  
Jenes himmlischen Gefühls empfand.

Wo ich an den Zauber Deiner Blicke  
Wie von Allmacht hingezogen hing,  
Und im Wirbel vorwärts und zurücke  
Unwillkürlich, wie Du wolltest, gieng.



Liebl'ich säuselt noch in meinen Ohren  
Ihrer Stimme erster Silberton,  
Als ich vor ihr stand, wie neu geboren,  
Glücklich, glücklich, wie ein Göttersohn.

Jetzt noch fühl' ich, wie zum erstenmale,  
Ihren ersten sanften Druck der Hand,  
Die sie, wie die opfernde Bestale  
Himmlich rein um meine Schultern wand.

Jetzt noch hebt mir, wie der Zauberflöte  
Süßer Hauch, ihr gottgeweihtes Lied,  
Wenn sie glühend, wie die Abendröthe,  
Dankend von dem Purpurabend schied.

Himmel gießt die selige Minute,  
Als sie nach dem ersten Feuerkuß  
Heiß verhüllt an meinem Nacken ruhte,  
Oft mir noch in meinen Morgengruß.

Flench

Fluch dem Wüstling, der die schöne Blume  
Dann im hohen Sinnenrausche bricht,  
Und von dem entweiheten Heiligthume  
Wie der Seher von Pokalen spricht.

Mädchen, rief des Schicksals Eisenstimme,  
Mädchen, fort ins fremde Brautgemach;  
Und ich stand mit tiefverbissnem Grimme,  
Zähneknirschend, weint' und sah ihr nach.

Ach! vielleicht die Pöbelseelen haben,  
Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,  
Dich und Deinen Zauber schon begraben,  
Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Riesenwogen schwebte  
Vor mir hingehaucht Dein holdes Bild,  
An den schroffen Felsenschädeln bebte  
Deine Luftgestalt, so traurig mild.

Doch vergessen will ich sie, vergessen  
Welche Seligkeit sie mit sich nahm;  
Bitter ward der Kelch mir zugemessen,  
Und ich trank die Mischung ohne Gram.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,  
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;  
Aber wen der Kummer niederwühlet,  
Hat nicht Männermuth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in unsrer Schale,  
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,  
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,  
Bis zum Grabe von der Amme Schooß.

Ließ mein Vater mir bey seinem Grabe  
Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut;  
Erbt' ich doch von ihm weit bessere Habe,  
Bravheit, Frohsinn, Ruh und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tieffte Fugen  
Furchtbar dröhnten, und mit wilder Fluth  
Uns Orkane auf; und abwärts schlugen,  
Hatt' ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten  
Wie der Grieche mit der Leuchte stand,  
Lockte mich ein Freund auf Silbersaiten  
Hin zu sich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle schwarzem Zweifel  
Hinter jeder Blume Schlangen sah,  
Und in jedem Menschen einen Teufel,  
Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab ich froh genossen;  
Ohne Tadel ist mir mancher Tag  
Wie ein Opferfest vorbeý geflossen,  
Welcher unglückschwanger vor mir lag.

Noch ist alles, was das Weib geboren  
Nicht so grundlos schlimm, nicht so verrucht;  
Und die meisten Menschen sind nur Thoren,  
Denen man als Bösewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches ist frey von Mängeln;  
Nur der Urgeist denkt sich absolut;  
Und Vollkommenheit ist nicht bey Engeln,  
Wie sie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Kontrast nur schafft in den Geschöpfen  
Schmerz und Freude, Qual und Seligkeit;  
Und was Marter ist in jenen Köpfen,  
Ist in diesen Wohlbehaglichkeit.

Freund, ich werde also heitern Muthes  
In den Pflichten meines Lebens ruhn;  
Oft, ja oft schon that ich etwas Gutes  
Und in Zukunft kann ich mehr noch thun.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde  
Und für Alle Menschenliebe trägt,  
Unterliegt keiner keiner Bürde,  
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;  
Achtung ehret, die der Weise beut;  
Aber wenn des Narren Aftermienen  
Reck mich loben, gilt mirs keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde;  
Gut, auch das, ich bin ein biedrer Mann,  
Welcher aber von dem Modegolde  
Nechten Werth noch unterscheiden kann.

Süße zauberische Schäferstunden,  
Schüfe sie auch selbst der Maler Kost,  
Selbst von Theokrit mir vorempfunden,  
Sind für meine Seele keine Kost.

Meines Lebens Wunsch ist stiller Friede,  
Guter Bücher eine kleine Zahl,  
Ein geprüfter Freund mit einem Liede,  
Und der Sparsamkeit gesundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fodert,  
Woll' auch ich des Todes Ehrenbahn,  
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,  
Gehet in Gefahren mir voran.

---

Ländliche  
Einsamkeit.

---

Meinem biedern Seume

gewidmet.

Am 25, des Herbstmonds 1795.



Beatus ille, qui procul negotiis  
Ut prisca gens mortalium  
Paterna rura bobus exercet suis  
Solutus omni foenore etc.

HOR. L. V. O. II.

E i n s a m k e i t.

Du, Siedlerin im Schauerthale,  
Die sinnend über mich die Schale  
Der heiligen Begeistrung gießt;  
Die du bewohnest Hayn' und Höhlen,  
Dort deinen Liebling zu beseelen —  
Sey mir, o Einsamkeit, begrüßt.

Du hältst der ächten Wahrheit Siegel  
Und der Erkenntniß hellen Spiegel  
Uns mit der Rechten vor's Gesicht,  
Und mit der Linken Dolch und Krone,  
Zum Folterstahl, zum Tugendlohne —  
Nachdem der Seelenspiegel spricht.

Dich, Göttin, wähl' ich schon zur frühen  
Verlobten meiner Phantasieen,  
Wenn ich der Welt mich leis' entstahl  
Und in dem bunten Knabenröckchen,  
Mit rothgeschältem Weidenstöckchen <sup>12</sup>  
Zu dir entwich ins Erlenthal.

Dort baut' ich dir, nach Siedler Sitte,  
Am Murrelbach Boskett und Hütte,  
Umzäunt von wildem Rosenhag;  
Dort, wo in unschuldsvollen Freuden  
Ich oft mit Erlen, Bach und Weiden,  
Als ob sie mich verstanden, sprach.

Entwöhnt dem Spiel der Schülerrotte,  
Hab' ich schon da die Muschelgrotte  
Zum Tempel, Göttin dir, erbaut,  
Und aus dem kleinen Sonnenschirme,  
Dem Raupen; und dem Aemsgewürme <sup>13</sup>  
In seinem Werkhaus zugeschaut.

Schon da gewahrt' ich, Freud' und Leben;  
Sah Räupchen sich in Seide weben  
Und war mit Grill' und Räupchen froh.  
Kaum konnt' ich mein Entzücken zügeln,  
Wenn nun mit buntbestaubten Flügeln  
Ein Wunderwürmchen mir entfloh.

Dort hab' ich stundenlang gefessen  
Und Spiel und Welt und mich vergessen,  
Und wußte selbst noch nicht warum.  
Dort wars, als ob ich siedeln mußte;  
Dort schuf ich, ohne daß ichs wußte,  
Dir, Einsamkeit, ein Tusculum.

Und folgt' ich, mit dem Lauf der Jahre,  
Dir zum Druidenfelsaltare  
Und auf das Feld, wo Hermann focht,  
Dann ruht' ich stolzer, schon als Knabe,  
Auf eines alten Römers Grabe,  
Der meiner Väter Arm gepocht.

Als Jüngling bin ich froh die Bogen  
Verwüsteter Abteyn durchzogen,  
In welchen ich mich oft verlor.  
Da fühlt' ich meiner Seele Streben;  
Sie schwang auf deinen Aeolsschweben,  
O Einsamkeit, sich hoch empor.

Sie kreist' in Millionen Ringen,  
Auf der Begeistrung Feuerschwingen,  
Empor zur lichten Wolkenbahn.

Sie schweifte froh durch ferne Zonen  
Und über Sternenregionen  
Umher im Weltenozean.

Und mußte sie von Sonnensphären  
In diese Thäler wiederkehren,  
So nahm auch hier auf ihren Schooß  
Die Einsamkeit den jungen Seher  
Und zeigte die Natur dem Späher  
In Pektiniten, Quarz und Moos.

Ihr friedevoller Wink entfernte,  
Als ich sie näher kennen lernte,  
Mich bald von Stadt und Larvensaal.  
Sie lockte mich, durch lautes Schweigen,  
Natur und Gottheit mir zu zeigen,  
Gedankenvoll ins Felsenthal.

Entzückt hab' ich oft dort im Stillen  
Wie manches Pröbchen früher Grillen  
Dir, Einsamkeit, schon anvertraut,  
Und schon als Jüngling, schon als Knabe  
Hab' ich, mit deinem Zauberstabe,  
Dir manches Lustschloß aufgebaut.

Und da mit Ebben und mit Fluten  
In jenen, mir noch fremden Gluten  
Mein Busen an zu wogen fieng,  
Schuf ich bey dir im stillen Thale,  
Zu meinem Herzensideale,  
Ich weiß nicht, welch ein Wunderding.

Nur dir, Vertraute guter Seelen,  
Konnt' ich mein Inn'res ganz erzählen;  
Nur dir skizzirt' ich manchesmal,  
In hohem, himmlischen Vergnügen,  
Mit der Begeist'ung Flammenzügen,  
Mein neugeschaffnes Ideal.

In deinem Arm hab ich die Stunden  
Unschuldger Liebe vorempfunden,  
Die nur dies Leben uns versüßt,  
Und die, als Keim zur ewgen Palme,  
Dem Biedersinn mit zartem Halme  
Schon hier im Erdenhale spriest,

Was ich an hohen Fürstenfesten,  
Was ich in marmornen Pallästen  
Und im Gewühl der Stadt nicht fand;  
Der Hirten unbefangnes Scherzen,  
Die Ruh, das Glück zufriedner Herzen —  
Gewährt nur Einsamkeit und Land.

Glückselig ist der Mann zu preisen,  
Der, gleich dem alten griechischen Weisen,  
Umflüstert von der Einsamkeit,  
Bey schwarzem Brod' und einer Schale  
Gebrockter Milch, im stillen Thale,  
Der Ruhe seine Tage weihet.

Wie freundlich weckt ihn nicht Aurore,  
Umlullt vom kleinen Sangerchore,  
Aus seinem holden Morgentraum!  
Es weht mit sanften Sausellusten,  
Ein Hauch von jungen Blutendusten  
Ihn an aus seinem Lindenbaum.

Ihn lacht von grunbelaubten Latten,  
In selbst gezogner Bäume Schatten,  
Die Hoffnung aus den Blüten an;  
Und froh sitzt er und uberschauet,  
Was er gepflanzet und gebauet,  
Und fühlt sich ein beglückter Mann

Er ruht im Dunkel seiner Bäume,  
Wenn auf des Waldes grüne Säume  
Die goldne Frühlingssonne strahlt,  
Und voll von süßen Traumergrillen  
Sieht er die Gefnerschen Idyllen  
Auf seinen Angern ausgemalt.



Hier schlägt sein Herz im Busen freyer;  
Es fühlt sich jünger, fühlt sich neuer;  
Sein Frohseyn wird in Liedern laut.  
Der Geist, entjocht von Staatsgeschäften,  
Fühlt stärker sich in seinen Kräften  
Und wird nun mit sich selbst vertraut:

Denn, froh durchbricht er seine Schranken  
Und fährt umher auf Sturmgedanken  
Dahin, wohin er nie noch fuhr:  
Entdeckt, was Herschels kaum entdecken,  
Und rollt empor die heiligen Decken  
Im großen Tempel der Natur.

Wenn rings um ihn, im jungen Rocken,  
Der Schnärker und die Wachteln locken  
Und vor ihm auf das Feldhuhn schnurrt;  
Wenn über ihm, im jungen Laube  
Des Buchendachs, die Turteltaube  
Ihr hohes Lied am Neste gurt;

Und

Und wenn der West die Teiche kräuselt,  
Durch Pappeln und Zypressen säuselt,  
Mit Blütendüften ihn umschwebt,  
Als wär' er ihm zum Freund erlesen,  
Dann dünkt er sich ein neues Wesen,  
Von hoher Phantasie durchweht.

Denn, aus der Thorheit tiefem Gleise  
Entrückt die Einsamkeit ihn leise,  
Giebt Frohsinn ihm und leichtes Blut;  
Sie löst ihm philosophische Sätze  
Und spendet ihm Goltonda's Schätze  
Im Wahn und im Begeistrungsmuth.

Sie bringt ihm Bilder und Gedanken,  
Und unsers Volkes Weisen wanken  
Gigantisch hin vor seinen Blick.  
Hier lernt er Gesnern erst verstehen  
Und fühlt den Geist der Andacht wehen  
In Klopstocks heil'gem Meisterstück:

Denn, wenn durch laue Frühlingslüfte  
Bald Blumenhauch, bald Hayngedüfte  
So wunderlieblich ihn umfacht,  
Dann wähnt er sich, voll Seelenwonne,  
Von Abendstern und Morgensonne  
Und jedem Blümchen angelacht.

Er fühlt es athmen, pulsen, weben,  
Wie von der Allmacht in das Leben  
Des Unerforschten eingetaucht.  
Er fühlt sich hier, auf Blumenmatten,  
Im Sonnenblick, im Wolkenschatten,  
Vom Odem Gottes angehaucht.

Ihm dünkt, er sah' in seinen Bäumen  
Der Auferstehung Blüte keimen;  
Das Herz nur spricht, der Mund wird stumm.  
In künft'ger Zeiten Ozeane,  
Beschifft vom süßen Glaubenswahne,  
Liegt vor' ihm sein Elysium.

Er schwebt, wie magisch hingezogen,  
Und schiffet auf der Begeisterung Wogen  
Sich träumend hin und her und hin,  
Und wieder her, zur Weilschenstelle,  
Und ist an seiner Murmelquelle  
Ein Gott, ein Gott in seinem Sinn.

Nie fühlt' er, nie mit lautern Schlägen,  
Noch glühender sein Herz sich regen;  
Er fragt sich selbst, was ihn so freut?  
Nun wird es seinem Blicke helle;  
Sein Herz entdeckt der Freuden Quelle  
Und segnet seine Einsamkeit.

Ha, wer im Lenze Wald und Auen  
Und Flur und Ager will beschauen,  
Sieht eine schöne, schöne Welt!  
Er sieht den großen Blumengarten  
Von unsichtbaren Händen warten  
Und wunderherrlich ausgestellt.

Zum Blument Teppich wird die Wiese,  
Das Feld zum neuen Paradiese,  
Und im verjüngten Sonnenschein  
Grüßt schon aus seinem grünen Dütchen  
Ein Mayling ihn mit weißem Hütchen <sup>14</sup>  
Und haucht sein Düstchen durch den Hayn.

Im Teich sieht er sich Wölkchen jagen,  
Hört Lerchenlieder; Finken schlagen  
Akkordenreich zur Melodie  
Der Pappeln und der Wasserfälle. —  
So jubeln Wolken, Wind und Welle  
Ins Chor der großen Harmonie.

Ihm tönt die Flöte frommer Hirten,  
Sey's immerhin aus keinen Myrten,  
Doch aus dem Silberweidenbaum.  
Ihn lullen ihre Melodien  
Und Vogelsang und Phantasieen  
In einen holden Sommertraum.

Er sieht das Jahr vorüber kreisen  
Und ärndtet mit der Hand des Weisen  
Die Ruhe, die Zufriedenheit.  
Ein Glück, das Neider ihm mißgönnen  
Und Fürsten ihm nicht geben können,  
Gewährt ihm Land und Einsamkeit.

Gedthet sieht er Kirschen schwellen,  
Und übers Saatsfeld laufen Wellen,  
Wie Wogen auf dem Ozean:  
Darüber schiffen, weiß wie Schwäne,  
Und gleitend sanft, wie Fischerkähne,  
Die Wolken durch den Himmelsplan.

Jetzt trübt die Luft; die Schwalben schwirren;  
Die lauten Waldgefieder irren  
Nun stumm und ängstlich hin und her.  
Er hört die Luft von weitem sausen;  
Ihn selbst ergreift ein hehres Grausen,  
Gleich Ahnungschauer, bang' und schwer.

Was ist es, das im Wolkenfluge  
Harmonisch, wie die Orgelfuge,  
In fernes Sturmgefause grollt?  
Ein Wetter naht; der Himmelsbogen  
Wird wie mit schwarzem Flor umzogen  
Und dicht in Falten aufgerollt.

Man hört ein fernes dumpfes Brausen  
Mit Sturm und Blitz den Wald durchsausen;  
Es naht in fürchterlicher Pracht.  
Was rollt den großen Wolkenwagen;  
Was macht aus lichten Sommertagen  
Ein Zwischending von Tag und Nacht?

Wer macht durch schwere Donnerschläge  
Dem Zweifler das Gewissen rege?  
Wer schleudert seinen Blitz so schnell ??  
Der Gott, der Wief' und Wald bethauet,  
Der Erd' und Himmel hat gebauet —  
Er macht es dunkel, macht es hell.

Er weiß der Wolken dumpfes Lösen  
In sanften Regen aufzulösen,  
Und sein Befehl ist Donnerhall.  
Nun träufelt Segensthan herunter,  
Macht Hügel, Thal und Wiese bunter  
Und lauter rauscht der Wasserfall.

Der Donner schweigt; die Wetter theilen  
Sich bald in goldne Wolken Säulen;  
Das Feld haucht Duft, die Sonne strahlt;  
Die Vögel jubeln in den Lüften  
Und seht, wie nun durch Hayn und Triften  
Die Welt mit frischem Grün sich malt!

So sieht der Siedler, in dem Schooße  
Der Einsamkeit, das Hehre, Große,  
Das seine Göttin mit ihm theilt.  
Er schaut, umweht von ihrem Flügel,  
Wie mit des Sturms verhängtem Zügel  
Der Gott der Zeit vorüber eilt.



Ihm zieht der Gott auf allen Wegen,  
Im Sonnenschein, im Wind und Regen,  
Mit seinem Fruchtkorb durch das Land,  
Und beut, mit immer gleichem Triebe,  
Ihm in der einen Hand die Liebe,  
Und Segen in der andern Hand.

So kommt der Herbst; sein goldner Wagen  
Wird über Thal und Höh' getragen,  
Bey Sichelschall und Sensenklang.  
Der Apfel fällt, die Pflaume röthet,  
Und von dem alten Eichbaum stödet  
Die Drossel ihren Herbstgesang.

Hier strotzt ein Feld voll Weizengarben;  
Dort wandelt sich in bunte Farben  
Der Aspen; und der Buchenbaum.  
Es fällt ein gelber Blätterregen  
Und wirbelt vor uns auf den Wegen  
Und kräuselt um des Bächleins Schaum.

Kein Käfer summ't und keine Biene;  
Die Welt nimmt eine ernste Miene  
Mit ihrem Herbstgewande an:  
Und auf den Stoppelfeldern schweben  
Nun Silberstreif' in Glanzgeweben  
Und niemand sieht es, wer sie spann.

Der Strom wird trüb' und rauscht vernehmlich;  
Die alte Warte steigt so grämlich  
Schon aus des Haynes falbern Grün. \*  
Den Erlenbach marschirt die Dohle  
Pathetisch auf und ab; vom Pole  
Hört man bereits den Kranich ziehn. 15

Der Abend wölkt sich jizzo trüber;  
Die Wolken rollen um und über  
Sich tiefer schon am Horizont.  
Der Abendschimmer blinkt schon lauer,  
In welchem die verfallne Mauer  
Der alten Raubburg sich noch sonn't.

Dann sieht man unter ernsten Eichen  
Gedankenvoll den Weisen schleichen,  
Der forschend die Natur belauscht:  
Der wohl den Trunk aus seiner Quelle  
Und seine kleine Siedlerzelle  
Um Nektar nicht und Thron vertauscht.

Wie hehr lacht ihm, am Fischersunde,  
Die Gegend in der Abendstunde,  
Durchzwackt von einem fernen Blic!  
Es tönt ihm zu des Herbstes Feyer  
Doch hier wohl süßer seine Leyer  
Als Stadtgeräusch und Schranzenwitz.

Beym Kaufrost kann er auch die Tressen  
Der Hofcentaure leicht vergessen;  
Sie sind ihm doch nur nachgemacht.  
Ihm glänzt vom Gras und vom Gebüsch  
Ein wunderseitsam Glanzgemische,  
Ein Urbild aller Silberpracht.

Ein sanft Geschwebe weißer Flocken  
Hängt ihm sich hier um Hut und Locken,  
Der Raufrost pudert ihm das Haar.  
Die Heister knallen laut im Hayne, <sup>16</sup>  
Und mit des Nordlichts rothem Scheine  
Begrüßt ihn hier das neue Jahr.

So sieht er, unter stetem Weben,  
Den Lebenstraum vorüber schweben,  
Gleich einer Spul' in Webershand;  
Und unter süßer Grillen Rosen  
Bricht er im Winter sich noch Rosen  
Und segnet Einsamkeit und Land.

So seelenfroh sitz' ich auch heute  
O Einsamkeit, an deiner Seite,  
Mit mir und meinem Glück vergnügt,  
Und schaue mit Triumphesblicke  
In die durchlebte Zeit zurücke  
Und selbst in die, die vor mir liegt.

Hier fließt so schön in seinen Graden  
Der kleine goldne Lebensfaden,  
Den lächelnd mir die Parze spinnt,  
Und unter lieblichen Gefühlen  
Seh ich die Zeit vorüber spielen, —  
Wie hell mir jedes Tröpfchen rinnt!

Euch gönn' ich gerne eure Himmel,  
Die ihr im Strom der Weltgewimmel  
Euch Haufen Gold zusammen scharrt:  
Denn, hier ist mir die Stufenleiter,  
Vergangenheit und Zukunft heiter  
Und rosig meine Gegenwart.

Nie war ich weniger alleine,  
Als eben hier in diesem Hayne,  
In dem ich doch so einsam bin.  
Gefühle zeugen hier Gedanken,  
Gedanken Bilder, Bilder wanken,  
Gleich Träumen, magisch vor mir hin.

So hat mein Herz in hehrer Stille  
Der Unterhaltung eine Fülle  
An meiner Freundin Einsamkeit.  
Ich werd' am Throne nichts begehren  
Und kann den Flitterprunk entbehren,  
Den rauschend Hof und Stadt mir beut.

Sagt an, was ist der Pomp der Städte,  
Was Opernpracht und Hofbankete  
Nur gegen dies, mein Morgenroth?  
Was sind die Tafelsymphonien  
Der Großen, gegen Melodien  
Des Hayns, bey'm frohen Abendbrod?!

Ich möchte meiner Pappel rauschen  
Für Aeolsharfen nicht vertauschen, <sup>17</sup>  
Noch minder meine Nachtigall.  
Mein Herz und meine Seele glühen  
In ihren Flötenmelodien,  
Gemischt mit Grill und Wasserfall.

Sie lockt durch lange Zauberschläge  
Das Wild aus seinem Buschgehege;  
Sie lockt den Kybiz aus dem Nid.  
Erprobt, was man dabey empfindet —  
Und wenn das Wild nun stuzt und windet; 18  
Und wenn der Rehbock schmäland flieht.

Und wenn vom Laub das Thal sich dämmert,  
Wenn bald der Specht am Aste hämmert,  
Bald unter ihm das Birkhuhn schreyt! —  
Man fühlt ein unbekanntes Weben  
Und wie von Geistern sich umschweben,  
Und das ist Göttin Einsamkeit.

Sie locket Drosseln in die Erlen;  
Im Bächlein springen goldne Schmerlen,  
Gelockt vom milden Sonnenglanz.  
Wie tanzen auf dem Spiegelteiche  
Und um die weißen Schlehensträuche  
Die Mücken ihren Sommertanz!

Der Falk umschiffet auf leichtem Flügel  
Den Felsenkopf; am Birkenhügel  
Guckt traulich aus dem Busch ein Reh.  
Der Läufer kommt aus fernen Zonen,  
Ein Weilchen unter uns zu wohnen,  
Und pflügt uns Furchen in den See.

Das Ufer haucht so süß, da weilet  
Dein Liebling, Göttin, dann und theilet  
Mit dir, was Wald und Wiese zollt.  
Das Weilchen in dem blauen Kleide,  
Des Blumenthales stille Freude,  
Und Seelenfriede, rein wie Gold.

Wie süß entlockst du mich den Mauern  
Und ziehst mit deinen heiligen Schauern  
Mich tiefer in den Felsengrund!  
Hier thu' ich kühner dir und freyer,  
Auf der, nur halb gestimmten Leyer,  
Die Regung meines Herzens kund.



Hier ist's so laurend, ist's so düster;  
Mir dünkt, ich hört' ein Luftgefühl  
Von Geisterstimmen um mich her.  
Mir dünkt, ich wäre hier geborgen  
Vor Lebensmühen, Gram und Sorgen  
Und Unmuth nahte mir nicht mehr.

Was sonst die Seele plagt' und drückte,  
Was ihr Gefühl vom Gleise rückte,  
Liegt hinter ihr, so fern, so fern,  
Und Psyche schwingt vom Erdenhügel  
Schon hier mit mehr entbundnem Flügel  
Sich leichtern Flugs von Stern zu Stern.

Das Thal, der Fels, die Fehdetrümmern,  
Vom Abendroth, vom Mondenschimmer  
Kings um mich her so grau erhellte,  
Und Sturzbach, Hayn und Felsenhöhle  
Entrücken meine trunkne Seele  
Im Traum, in eine andre Welt.

Hier

Hier wird sie durch der Wunder Fülle,  
In süßer, ungestörter Stille,  
Zu neuem Daseyn aufgeweckt,  
Und überströmt vom Allmachtshauche,  
Vom Sonnenball zum Distelstrauche  
Verschwifert Leben ihr entdeckt.

Hier forschet sie, entfernt vom Truge  
Der Welt, wo dem Gedankenfluge  
Kein Prunk und kein Verhältniß wehrt.  
Umwogt von ihrer Gottheit Ströme,  
Schiffet sie sich bald zum Sternendome,  
Bald lotst sie tief in sich gekehrt. 19

Hier steigst du Göttin zu mir nieder;  
Hier giebst du den sich selber wieder,  
Der schon sich selbst genommen war.  
Du weißt in diesen Schauerhüllen  
Mein Herz mit Andacht mehr zu fällen,  
Als an dem heiligsten Altar.

Von allem Pompe abgezogen,  
Ist dieser blaue Himmelsbogen  
Mein Tempel der Zufriedenheit.  
Hier hast du, Freundin stiller Seelen!  
Mein Herz in deinen Tempelhöhlen  
Anachoretisch eingeweiht.

In deines Haynes Säulenhallen,  
Die meinem Blick so wohl gefallen,  
Hebt die Begeist' rung meinen Sinn.  
Der Geist durchwandelt leichtre Sphären —  
So sieht an heiligen Altären  
Ein Priester froh nach Salem hin.

Die Wolken meines Tempels Decke;  
Die Felsen Säulen; Hayn und Hecke  
Gemäld', und Waldstrom Melodie:  
Des Haynes Lieder Chorgesänge,  
Wie Stimmen einer Vetermenge;  
Der Donner Orgelharmonie.!

Er rollt, und meine Augenlieder  
Ziehn sanft der Sinne Vorhang nieder,  
Daß sie den Land der Welt nicht sehn,  
Und nur in magisch süßen Bildern  
Sich jene Glaubenswelten schildern,  
Die sich um meine Seele drehn.

So sitz' ich, tief in mich versunken,  
Und namenloser Wonne trunken,  
Bey dir, o Göttin Einsamkeit.  
So schwärm' ich, unter deinem Schilde,  
In jene grauen Urgefilde  
Entflohener Vergangenheit.

Mein Geist sieht aus verfallnen Mauern;  
In welchen nun die Füchse lauren,  
Den blau behelmten Ritterschwarm,  
Und dort, aus meiner Väter Hallen,  
Den Zug zum heil'gen Grabe wallen,  
Mit kühnem Blick und raschem Arm.

Sie sammeln sich im Eichengrunde  
Zum brüderlichen Waffebunde;  
Der Held giebt Helden seine Hand.  
Mir dröhnt sein rauher Ton zu Ohren,  
Mit dem er auf das Schwert geschworen,  
Für Freyheit, Recht und Vaterland.

Nicht jene Freyheit, jene Rechte,  
Die eine Schaar gedungner Knechte  
Zu wilder Carmagnole brüllt:  
Nein, eignes Recht, uns angebohren,  
Vom Kayser und Regent beschworen —  
Das in Tuiskons Hütten gilt.

Last toben Sturm und Donnerwetter,  
Und fremder Völker Mordgeschmetter;  
Der Schwefelgluten Strom verrinnt.  
Was soll zerstäuben, wird zerstäuben;  
Was bleiben soll, wird ewig bleiben,  
Auch wenn wir längst vermodert sind.

Was sind der Menschen flücht'ge Jahre,  
Vom Mutterschooße, bis zur Bahre?  
Ein Etwas, nennt sich Gegenwart.  
Was sind am grauen Sarkophage.<sup>20</sup>  
Die Nebelschatten vor'ger Tage?  
Ein Dunst, durch den das Auge starrt.

Hier stehn, nur noch ein Sitz der Eulen,  
Die grauen übermoos'ten Säulen  
In ihrer gothisch alten Pracht.  
Hier ziehn aus grauen Felsenspalten,  
Wie Nebel, täuschende Gestalten  
Der alten Ritter auf die Jagd.

Hier tönte sonst die Bardenleyer;  
Jetzt krächzen Uhu, Rab' und Geyer  
Rund um der alten Helden Haus.  
Es wohnen Fledermäus' und Unken,  
Wo man auf Hermanns Wohl getrunken,  
Und Füchse sehn zum Thurm heraus.<sup>21</sup>

Hier wuchsen Mispelich' und Rose; 22  
Jetzt ragt nur noch aus dickem Moose  
Die Distel und der Dornenstrauch.  
Umwölfter Tage Donnerstürme  
Durchheulen die verfallnen Thürme  
Mit Hagelschau'r und Nebelhauch.

Es tönen keine Siegeslieder  
In diesen Bogenhallen wieder;  
Hier hüpfst kein Lamm und graßt kein Roß.  
Verödet sind die Bundeshayne — — —  
Die Einsamkeit bewohnt alleine  
Nur noch das alte Ritterschloß. —

Komm, Freund, von dessen Silbersayten  
Der Rükkerinn' rung Töne gleiten,  
Komm zu mir in die Einsamkeit.  
Hier fließen uns die Töne schneller;  
Sie malen Dir die Bilder heller,  
Die Deine Phantasie Dir beut.

Hier wird ein Etwas Dich umschweben,  
Das Deiner Saiten Laut beleben  
Und selbst Dein Herz entzücken wird.  
Es ist die Einsamkeit; sie lächelt,  
Sie schmiegt sich an, sie kos't, sie fächelt,  
Bis die Begeisterung Dich umschwirrt.

Nur Sie führt uns voll Seelenfrieden,  
Im Geist, mit alternden Druiden,  
Zu Wodans heiligen Altar.  
Nur Sie läßt uns von Bardenhören  
Des Donners letzten Nachhall hören,  
Bey Vaterlands: und Volksgefahr.

Zwar führet sie mit scheuen Tritten  
Uns auch durch die verheerten Hütten  
Der elendschwangern Gegenwart,  
Wo durch Verrath und durch Kabale  
Und Gift im Saft der Bundeschale  
Ein Molch dem Sturz des andern harrt.



Jedoch, sie läßt auch Folgezeiten  
Dem trüben Blick vorüberschreiten  
Und uns ins Buch der Zukunft schaun,  
Wo Teutsche, wann sie sich ermannen,  
Das Beil der Rache den Tyrannen  
Der Menschheit in den Schädel haun.

Ist Sieg und Friede dann errungen,  
So werd' ein neues Lied gesungen  
Ihr, die so schön mir prophezeit.  
Dann Freund! umarmst Du mich doch wieder —  
Und unterm Jubel hoher Lieder  
Empfängt uns Freundin Einsamkeit.



## Erläuterungen.

An J. G. Seume. S. 3.

1. „Auß der Staffa düsteren Säulengeflüßt.“ Die Fingalsgrotte auf der Insel Staffa, an der Westküste von Schottland. Sie ist berühmt, wegen ihrer seltsamen Lage zwischen Meer und Land, ihrer Größe, den von der Natur gebildeten Basaltsäulen und ihrem Schauer erregenden Anblick. Das Volk glaubt deshalb, die Geister Fingals und Ossians wohnten darin.
2. „Die Leyer der Hyllo“ Seite 4. Hyllo war bey den alten Teutschen \*, und besonders bey den Sikumbriern, eine Gottheit der Hirten. Noch jetzt trifft man im Paderbornschen den Ausruf: Hyllo! oft unter den Hirten an. Z. B. wenn sie sich einander etwas von ferne zurufen, so rufen sie jedesmal vor: und nachher in einem singenden Tone: Hyllo! Es wäre zu wünschen, die teutsche, oder Cimbrische Götterlehre würde genauer nachgesucht, und die Nachkommen jener vergötterten Helden, mit ihren Vorfahren bekannter gemacht, als bisher geschah. Vielleicht wären die Götter der Skalden so gut zu benutzen, für teutsche Dichter, als die, der Griechen und Römer.

\* Viele unserer heutigen Schriftsteller schreiben Teutsch mit einem D. Das halt' ich aber für nicht so richtig als mit einem T. weil das Wort von Teut oder Teutonia abstammt.

3. „Oder im Jenkilake“ Seite 5. Einer von den vielen Landseen in den wüsten Gebürgen um Halifax in Neuschottland. Ins Deutsche übersezt heißt das Wort nichts anders als, der Wildensee.
4. „Braga's — — — Halle“ S. 10. Braga, Bragar, die alte wendische Gottheit der Beredsamkeit oder Dichtkunst.
5. „Die Friedenspfeife 2c.“ S. 11. Ein bekannter Gebrauch der Wilden, jemanden, mit dem sie Freundschaft errichten, zur Bestätigung, die Pfeife des Friedens zu reichen. Nimmt er sie an und raucht, so ist der Bund geschlossen.
6. „Der Geist der Geister“ oder noch gewöhnlicher „Der große Geist“. Unter dieser Benennung verstehen sie Gott.  
Abschiedsschreiben 2c. S. 19.
7. „Auf den Adlerbergen 2c.“ S. 20. Die rauhe, felsige Gebürgkette am Hafen von Halifax in Neuschottland.  
Nachruf an Seume. S. 31.
8. „In Säkwell's düstern Felsenthal.“ S. 39. Ein grausig düstres Thal, im Hintergrunde der Bay von Halifax. An seiner Oeffnung, gegen den Hafen zu, liegt das Fort Säkwel.
9. „Zum Biberdamm.“ Es ist bekannt, welche Arbeiten die Biber bey ihren Bauen verrichten. Dazu gehört auch das Aufdämmen der Flüsse und Bäche, durch ordentliche, aus Baumstämmen, Steinen und

Leimenerde aufgeführte Dämme, wodurch sie oft ganze Thäler zu See'n machen.

10. „Birkenkahn.“ Die Kähne der Wilden sind aus Birkenrinde sehr künstlich gearbeitet, und mit Bast genäht und Tannenharz geküttet. Ohngeachtet ein solcher Kahn 6 bis 8 Menschen, und einiges Jagd- und Fischgeräth tragen kann, ist er doch so leicht, daß ihn zwey Mann von einem See oder Fluß zum andern auf den Schultern, selbst über Gebürge, fortbringen können und auf solche Weise durchreiset gewöhnlich eine Wildenfamilie oft das ganze Land ihres Stammes.

11. Rück Erinnerung. S. 43. Zwar ist dieses Gedicht in einem Werke von Seume, betitelt: „Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794.“ bereits erschienen. Ich traue ihm aber Werth genug zur Wiederholung zu; besonders in Ansehung der Verbindung, in der es mit dem Nachruf an Seume, und dem Abschiedschreiben an W. steht. Auf das eine ist dieses Gedicht Antwort, und im andern mildert es das harte Urtheil, welches Seume dem Weibe sprach. Auch bekenn' ich, daß es mir nahe gehen würde, durch Weglassung dieses Gedichts, gegenwärtiges Büchlein unbrauchbar zu machen; welches auch bereits zum Druck fast fertig lag, als jenes \* erschien.

\* Im Winter 1796.

Ländliche Einsamkeit 2c. S. 55.

12. „Mit rothgeschältem Weidenstöckchen“ S. 57. Junge, im Saft geschälte Weidenschosse färben sich im Trockenwerden hochroth. Ein Kunstgriff, dessen sich oft die Korbmacher bedienen, um bunte Körbe zu flechten.
13. „Aemsgewürme“ S. 58. Aemse, war die alte teutsche Benennung der Ameise. Daher ämsig.
14. „Ein Mayling 2c.“ S. 68. Mayblume. *Convallaria majalis*. Linn.
15. „Hört man bereits den Kranich ziehn“ S. 73. Man hört die Kraniche weit öfterer, als man sie sieht, weil sie gewöhnlich sehr hoch und oft des Abends ziehen. Ihr Gesang oder Geschrey vielmehr, bey stillem Wetter, ist aber in großer Entfernung sehr vernehmlich.
16. „Die Heister knallen 2c.“ S. 75. Bey sehr hartem Frost, frieren oft die Bäume, besonders die jungen Eichen und Buchenheister, von einander, und geben, indem sie der Länge nach spalten, einen Knall, gleich einem Gewehrschuß.
17. „Neolscharfen 2c.“ S. 77. Die sogenannte Neolscharfe ist ein Saiteninstrument, das, wenn es einem angemessenen Zugwinde ausgesetzt wird, von selbst zu tönen anfängt. Die Töne erheben sich, gleich fernem, sich nahenden Chören, nach und nach, und sterben auch so wieder dahin. „Sie gleichen mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen,

- sagt Lichtenberg, als einem Werke menschlicher Kunst. Dieses Instruments erwähnt P. Kircher in s. Phonurgia S. 148. Nach dem Eustathius, war es bey den Alten schon bekannt, und in neuern Zeiten bildete es Herr Oswald in England, ein schottischer Virtuoso auf dem Violoncello, ziemlich glücklich wieder nach.
18. „Und wenn das Wild nun stuzt und windet — bis — Rehbock schmälend flieht“ S. 78. Winden heißt in der Sprache des Waidmannes, wenn das Wild etwas verdächtiges wittert oder riecht; (Wind bekommt) dann stuzt es gewöhnlich, oder kehrt um. Der Rehbock erhebt, zur Blatt- oder Brumfzeit, alsdann einen lauten bölkenden Lärm; das nennt der Waidmann Schmälen.
19. „Bald lotzt sie zc.“ S. 81. Lotsen heißt bey den Seeleuten das Senkbley fallen lassen, um die Tiefe an seichten Orten zu erforschen.
20. „— am grauen Sarkophage“ S. 85. Der Sarkophag der Alten war ein steinerner Begräbnißsarg, mit halberhabenem Bildwerk.
21. „Und Füchse sehn zum Thurm heraus“ S. 85. Einigen meiner unwaidmännischen Freunde war es befremdend, daß der Fuchs aus einem Thurm, oder dem Gemäuer einer alten Burgtrümmer, sollte sehen können. Diejenigen Personen, welche die Jagd nicht üben und selten die Wälder besuchen, werden es, wie vielleicht sonst mögte geschehen seyn,

nicht mehr auffallend finden, wenn der Waidmann, der öfterer als sie die Wälder durchstreift, ihnen sagt, daß der Fuchs oft alte, schräg gewachsene Bäume und hohle Stämme erklimmt oder durchkriecht, und sich oben zwischen die Nester legt.

Wie viel eher kann er also aus den Oeffnungen eines verfallenen, und mit Schutt und Mörtel gefüllten Gemäuers sehen; besonders da er, wie die Erfahrung es lehrt, Felsenklüfte und alte Burgtrümmern gern zu seinem Aufenthalte wählt.

Ein anderer Vorwurf könnte vielleicht gerechter seyn; nemlich: daß dieses Bild nicht neu ist: denn Ossian gebrauchte es schon. s. Carthon. Off. Ged. I. Th.

22. „Hier wuchsen Mispelbeere und Rose“  
S. 86. Mit dem Zweige der Mispelbeere wurden die teutschen Helden und Tapfersten im Kampfe, nach der Schlacht, von den Druiden an Wodans Altare gekrönt. \*

\* Ich erinnere es noch einmal, was ich bereits im Vorbericht erwähnt habe; nemlich: daß ich weder gebildeter Dichter noch Gelehrter, sondern — nur Soldat bin.

Mutter Natur geboth mir; mein Gefühl leitete mich. Nicht im vollen Umfange mit der Göttin Kunst vertraut, konnte ich also meinen Stücken, (die von Seume meyne ich nicht) bis jetzt das Siegel der Vollendung noch nicht ausdrücken.

Ich gebe es also meinem Leser anheim, ob es ganz gerecht seyn mögte, sie völlig und streng nach Kammers und anderer großer Männer großem Maasstabe zu richten.

Eine offenerzige und dabey gutmüthige Beurtheilung aber, ist mir allerdings wünschenswerth. — In dieser Hoffnung, will ich

dann meine Probestücke der öffentlichen Meynung darbringen, und zum Beschluß etwas nur noch berühren, was ich mit Stillschweigen nicht ganz übergehen kann. \*\*

\*\* Ich bin im Teutschen, so lange unsre Bibeln, Gesangbücher, Katechismen und andere Schulbücher noch teutsch gedruckt werden, nicht für lateinische oder andre ausländische Buchstaben. Unser teutsches Volk ist seine vaterländischen Lettern gewohnt, und dem größern Theil werden die lateinischen Lettern schwer und widrig zu lesen!

Den Wenigen, wo das der Fall nicht ist, nemlich, dem gelehrtern Theile, sind die teutschen Buchstaben eben so leicht zu lesen und, mir dünkt es doch so, auf gut Papier sauber gedruckt, eben so schön. Ein teutscher Schriftsteller schreibt für sein Volk und nicht vorzüglich für dessen Nachbarn, sonst thät' er besser, er schriebe gleich in der Sprache des Auslandes. Vorzüglich gute teutsche Urschriften werden ohnehin schon übersetzt werden, so wie wir auch thun müssen, und minder gute braucht man dem Ausländer nicht leicht zu machen. Und das ist auch gar nicht einmal der Fall: denn ich selbst habe mehrere teutschlernende Franzosen gesprochen, welche bekantten, daß ihnen die lateinischen Lettern im Teutschen mehr Mühe als die Unstrigen machten und sie nur irrten.

Man wird das sehr leicht begreifen, wenn man den Fall umkehrt, und sich französisch mit teutschen Lettern gedruckt vorstellt. Es würde ein alberner Dienst seyn, den uns ein Franzos etwa damit erzeigen wollte — und sein Volk würde dabey einbüßen.

Oft schon hab' ich wohlhabende Leute geringerer Klasse ein gutes Buch wieder hinlegen sehen, das man wahrscheinlich gekauft haben würde, wenns mit teutschen Buchstaben wäre gedruckt gewesen. Oft schon hab' ich, besonders von Frauenspersonen, hierüber klagen hören. Ein teutsches Buch mit lateinischem Röckchen bekommt im Vaterlande über den dritten Theil weniger Käufer. Ob ihm die das Ausland wol deshalb ersetzt? Gesezt auch, das wäre, und mein Büchlein gienge, woran ich sehr zweifle, über die Grenze und mein Herr Verleger wollte ihm zur Reise das lateinische Moderöckchen anziehen, und es dadurch nur sechsen meiner teutschen Landsleute zuwider machen, so will ichs lieber behalten und sagen: ich bin ein Teutscher.

Daß ich die gute oder üble Gewohnheit habe, zweyerley Commata, das kleinere (,) und das größere (,) zu gebrauchen, wird man wol bemerkt haben.

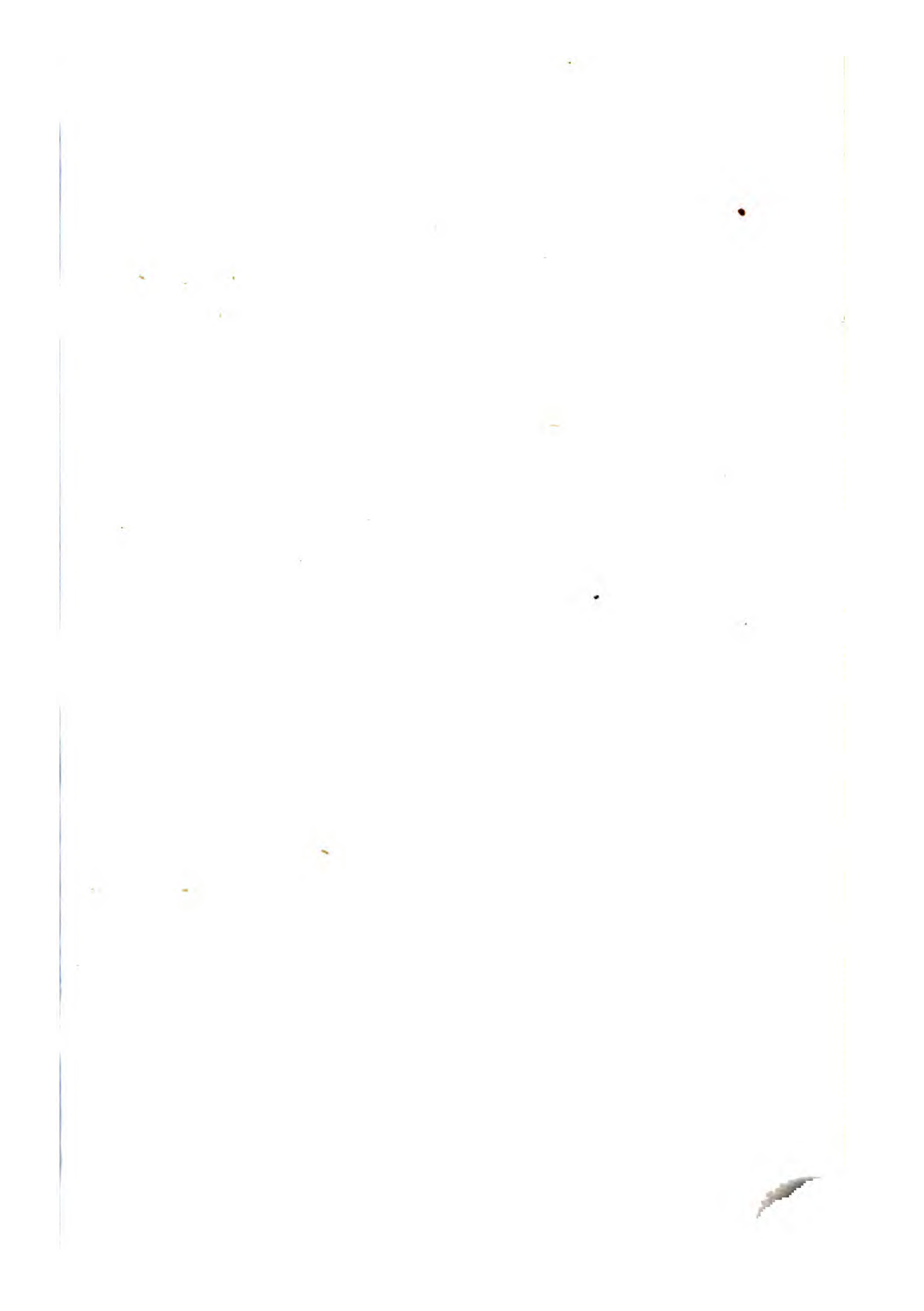
Ob ich in Ansehung der Deutlichkeit, welche ich für die Schuldigkeit und Pflicht jedes Schriftstellers halte, Recht oder Un-



recht habe, mag man beim Lesen selbst beurtheilen. Mir scheinen manche kleine Ruhepunkte, und größere und kleinere Einschaltungen, wo ich ein Semikolon noch nicht gebrauchen kann, weil es zu viel noch ist, für ein und dasselbe Comma, oft zu sehr verschieden, und der Gebrauch zweyer Comma's scheint mir, besonders in Gedichten, die Perioden deutlicher zu machen und den Leser wenigstens nicht zu hindern, wohl aber zu helfen.

Titelkupfer und Bignetten sind, glaub' ich, deutlich genug; außer die letzte. Dieses ist die Abbildung eines, auf das spizze Ende aufgerichteten unbehauenen großen eiförmigen Kieselsteins; deren ich in Neuschottland mehrere, von 6 bis 16, auch 20 und mehrere Fuß Höhe angetroffen habe. In den tiefen, unbesuchten Wildnissen waren sie, auf den höchsten Gipfeln der dortigen Riesgebürge mit Unterstützung eines kleinern Kiesel's, auf die kahle Steinspizze des Berges, ohne weitem Enthalt aufgerichtet. Sie waren alle von einerley Form, auf einerley Weise, mit einem kleinern unterstützt, und jedesmal auf dem höchsten Gipfel eines Berges. Niemand konnte mir dort einige Auskunft hierüber geben, selbst die ältesten Wilden nicht. Vielleicht bekommt ein Kenner der Alterthümer, der bekannter mit den Sitten und Religionsgebräuchen jener Völker ist, als ich es bin, dieses Buch einmal in die Hand, und die Abbildung jener Steine ist ihm willkommen. Mir scheint sie in diese Rükckerinnerungen jener Tage nicht ganz unpaßlich, und ich erhalte vielleicht einige, schon längst gesuchte, Aufschlüsse über jene sonderbare kolossalischen Felsenmaale.

---



59571273

Itself. list-



